Zeitschrift: Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst
Herausgeber: Schweizerische protestantische Filmzentralstelle
Band: 3 (1951)
Heft: 3

Rubrik: Notizen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kommende Filme

Bild links: Die Kirche und davor die wartende, verlassene Herde — ein Beispiel für die symbolische Kraft der Bildersprache aus dem Film «Gott braucht Menschen».

Bild rechts: Die beiden feindlichen Mächte begegnen sich: Der allen katholischen Grundsätzen zuwiderhandelnde Laien-Priester (grossartig dargestellt von dem Protestanten Fresnay) führt mit dem Kreuz den Beerdigungszug des Selbstmörders an, dem der starre Vertreter der «offiziellen» Kirche (rechts) den Friedhof verweigerte. (Verleih: 20th Century Fox-Film.)

Z. Auch die deutsche Schweiz wird im März endlich den Film «Gott braucht Menschen» (Dieu a besoin des hommes) kennenlernen, der für uns zu den wichtigsten des Jahres gehört. Auf einer bretonischen Insel verlässt der katholische Pfarrer die Gemeinde von Fischern, nachdem sie allen Ermahnungen zum Trotz nicht von der Beraubung gestrandeter Schiffe lassen wollen. An seiner Statt übernimmt der Sakristan in wachsendem Umfange das Priesteramt, obwohl es ihn dabei zunehmend belastet. Als er sich sogar zur Messe vorbereitet, erscheint endlich, von ihm selber veranlasst, ein neuer Priester, hart und unnachgiebig. Doch es ist ein Berufener im katholischen Sinn, und die Bevölkerung gibt den Widerstand gemäss Aufforderung des Sakristans selbst auf. Allerdings erst, nachdem sie einen Selbstmörder, dem der Priester die christliche Bestattung verweigert hat, ins Meer versenkte. Dieses religiöse Thema, das sich in erster Linie um die Stellung des Geistlichen und seines Amtes dreht, bietet viele wichtige Ausblicke, von denen zu hoffen ist, dass sie von unseren Filmbesuchern nachhaltig diskutiert werden. Wir können sie in dieser Voranzeige in ihrer Reichhaltigkeit nicht einmal andeuten. Der Film ist von Protestanten gestaltet worden, was man ihm deutlich anmerkt, wenn er auch gemäss der Buchvorlage dem Boden der katholischen Orthodoxie verhaftet bleibt. Bezeichnenderweise wollte ihn die italienische Zensur zuerst wegen antikatholischer Tendenz verbieten, während er später einen katholischen Filmpreis erhielt. Formal gehört er zu den Spitzenfilmen; die Atmosphäre einer bretonischen Insel vor 100 Jahren ist hervorragend getroffen, Photographie, Darstellung und Regie gleichermassen bedeutend. Wir werden auf ihn zurückkommen.

Filme - die wir sahen

Es war ein Mensch
Produktion: Deutschland, Curt-Oertel-Filmstudiengesellschaft.
Regie: C. Oertel.

Z. Wir werden auf diesen Film, wenn er bei uns anläuft, noch zurückkommen. Er wurde von Curt Oertel im Auftrage des Hilfswerks der evangelischen Kirche in Deutschland geschaffen und stellt ein Zeitdokument dar, das vermutlich historische Bedeutung erlangen wird. Das umfassende Bild eines geschlagenen Volkes zieht an uns vorüber, aber auch der Beweis, dass die protestantisch-christliche Hilfsbereitschaft kein leeres Wort, sondern grosse, wirksame Tat sein kann, wenn sie sich aufrafft. Deshalb ist der Gesamteindruck nicht niederdrückend, sondern ermutigend. Wir sehen Bilder der Hoffnungslosigkeit, werden durch Flüchtlingsnot, durch Massenlager, Kinderheime für Schwerkranke usw. geleitet, aber wir sehen auch gute und erfolgreiche, materielle und geistige Aufbauarbeit tapferer Menschen. Oertel hat hier mehr als nur einen Dokumentarfilm geschaffen, man erkennt in ihm wieder den begabten, dichterischen Filmschöpfer mit einem entschiedenen Willen zur Stilisierung, mit überraschenden, einfallsreichen Perspektiven, der die Kontrastwirkungen ebenso beherrscht wie die packende Symbolik schlichter Einzelheiten. Schade, dass dem Film jede Andeutung fehlt, warum es mit dem deutschen Volke so weit kam. Vielleicht aber darf man ihn doch als stumme Anerkennung für die Einsicht deuten, dass die liebende Tat noch immer das Entscheidende ist, das uns stets not tut, während List und Gewalt nie Dauerndes schaffen können.

The astonished heart (Raserei des Herzens)
Produktion: England, Rank.
Regie: Fisher und Darnborough.

Z. «Der Herr wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Raserei des Herzens», von diesem Wort aus dem fünften Buche Moses nimmt dieses filmische Kammerspiel seinen Ausgang. Es ist das alte Thema des Mannes zwischen zwei Frauen, wobei das Physisch-Triebhafte wieder einmal die Vernunft besiegt. Um die These besonders drastisch in Erscheinung treten zu lassen, wird sie an dem Beispiel eines Psychiaters entwickelt, der als bedeutender Wissenschafter die Konflikte seiner Patienten selbstherrlich zu heilen glaubt. Er verliert sich als verheirateter Mann an eine andere Frau, kann dem Konflikt mit all seiner wissenschaftlichen Fachkenntnis nicht meistern und endet im Selbstmord. Ein Geschehen also, das einer gottentfremdeten Gesellschaft durchaus angemessen ist und durch eine formal hochstehende Gestaltung überzeugt. Der Film beweist noch mehr, als seine Schöpfer beabsichtigt haben, nämlich dass im seelisch-geistigen Bezirk Wissenschaft keine oder nur nebensächliche Hilfe bringen kann, ja dass sie den Menschen, auch den selbstsichersten, eher noch zu verwirren geeignet ist. Nietzsches Wort, dass die Menschheit «an der Erkenntnis ein schönes Mittel zum Untergang» besitze, wird hier jedenfalls für jenen Fall als aktuell erwiesen, wo sie als Gottes-Ersatz dienen soll. Aus dieser Sicht ist der gepflegte und mit der unvergleichlichen englischen Verhaltenheit gestaltete Film auch für uns des Nachdenkens wert.

Les gosses de Montmartre (Plus de vacances pour le bon Dieu)
Produktion: Frankreich, Majestic-Films.
Regie: Robert Vernay.

Z. Ein weiterer Film über die verlassene Großstadt-Jugend, diesmal ein französischer, dazu noch vom Montmartre in Paris. Ein sehr ernstes Problem also — doch wie liebenswürdig und liebenswert ist das alles gestaltet! Da kommt eine Schar kleiner, unbeaufsichtigter Bengel und Mädchen auf die listige Idee, kleine Luxushunde abzufangen und sie so lange zurückzubehalten, bis die hundenärrischen Besitzer einen hohen Finderlohn ausschreiben. Auf diese Weise erzielen sie beträchtliche Geldbeträge und können sich herrliche Leckereien und andere ersehnte Genüsse bis zum Ueberdruss leisten. Schliesslich entdecken sie die Befriedigung, die es verschafft, heimlich mit dem Gelde Gutes zu tun — beileibe nicht aus moralischen Anwandlungen, sondern nur so aus Spass heraus. Bedürftige finden plötzlich Tausender-Banknoten vor sich liegen, sie glauben göttliche Wunder zu erleben, rasch spricht es sich im Quartier herum, man fasst wieder mehr Vertrauen zueinander. Die verdriessliche Alltagsstimmung der Grossen, die sich ständig belauern und bekriegen, schlägt um. Ein jeder sucht auch Gutes zu tun, wo doch Gott laufend herrliche Wunder schafft, das Leben erscheint wieder voll Sonne. Die altklugen Kleinen aber sind angewidert, als selbst der Priester in der Kirche die Wunder bestätigt, wissen sie es doch viel besser. Schliesslich müssen sie aber auch sie selbst an ein solches glauben, als sie am Schluss der Polizei nur knapp entkommen, da sie ihr «Geschäft» etwas gar zu dick trieben, um einem verletzten Kameraden zu helfen. Ein Hauch stiller Heiterkeit und von lausbübischem, frühlingshaftem Jugendzauber liegt über dem Film, der daneben auch ernstern Tönen nicht ausweicht. Die soziale Anklage wird nicht umgangen, ohne aber ins Dramatisch-Polemische abzugleiten, das in diesem Film, dessen Kunst nicht zuletzt im Masshalten liegt, barbarisch wirken würde. Wenn der Film auch keinen Beitrag zu dem angeschlagenen ernsten Thema leistet, so vermag er doch den Beschauer zuversichtlicher und optimistischer zu stimmen. Schon weil diese Jugend keineswegs so grundverdorben wie in andern Städten erscheint, sondern den Eindruck hinterlässt, später auch schwierige Lebenssituationen mit anständigen Mitteln meistern zu können.

„Ma Pomme"
Produktion: Frankreich. - Verleih: Ideal-Film.
Regie: M. Sauvajon.

-ka- «Ma Pomme», so nennt sich in diesem Film Maurice Chevalier in der Rolle eines echten pariserischen Clochards. Von einer Riesenerbschaft überrascht, wird er plötzlich zum Milliardär. Als solcher versucht er zwar von seinem Geld einen möglichst menschenfreundlichen Gebrauch zu machen und zwei verunglückte Ehen zu retten, — aber es will ihm nicht nur nicht recht gelingen, sondern er kommt sich selber wie in einem goldenen Käfig vor und kehrt wieder zurück in sein Vagabundendasein, wo er ständchensingend das Lob der totalen Armut und Freiheit singt. Das Ganze ist eine recht geschickte Satyre auf das Leben der kapitalistischen und mondänen Gesellschaft, — wo mit Geld allein das wahre Glück nicht nur nicht gedeiht, sondern am Entstehen überhaupt verhindert wird. Nur schade, oder vielleicht auch nicht, dass man es Maurice Chevalier, der in seinem privaten Leben wohl kaum finanzielle Sorgen kennt, nicht recht glaubt, dass jene Clochard-Armut wirklich das Paradies auf Erden ist. Als evangelische Christen wissen wir allerdings auch um ein seliges «Arm-sein», — nämlich das «Arm-sein» mit Jesus Christus, «welcher um unseretwillen arm wurde, auf dass wir durch seine Armut reich würden». Aber immerhin, es lohnt sich, diesen vergnüglichen und doch zugleich sinnreichen Spass Maurice Chevaliers einmal für zwei Stunden mitzuerleben. Vielleicht wird doch der eine und andere durch diesen Streifen angeregt, über das Geheimnis echten Glücks nachzudenken!

„Samson and Delila"
Produktion: Hollywood, Paramount.
Regie: Cecil D. de Milles.

-ka- Noch nie hat zwar ein Film soviel Zeit, Geld und Arbeit zu seiner Herstellung in Anspruch genommen, — soweit gehen wir mit der Propaganda, die für diesen Streifen gemacht wird, völlig einig. Aber wir ergänzen: noch nie ist in einem Film ein biblischer Stoff so gründlich veramerikanisiert und verkitscht worden wie gerade hier. Es kann einen aufrichtigen und ernsthaften Leser der Heiligen Schrift wohl nur zu tiefst enttäuschen und verletzen, wenn man die Schönheit dieser biblischen Geschichte dazu missbraucht, die Problematik moderner Sexualität irgendwie religiös rechtfertigen zu wollen. Man wird bei diesem Film den Eindruck nicht ganz los, als handle es sich da um ein Meisterstück jener Macht, deren Spezialität es ist, sich in einen Engel des Lichts zu verkleiden.

Dass ausgerechnet Hedy Lamarr die Rolle der Delila zu spielen hat, kann uns in dieser Auffassung nur bestärken.

Der tatsächliche Massenerfolg dieses Films, trotz aller ablehnenden Haltung der gesamten Filmkritik, beweist, wie naiv und kitschfreundlich auch bei uns das breite Filmpublikum noch ist.

Tromba
Produktion: Deutschland, Camera-Film.
Regie: H. Weiss.

-bg- Dass dieser Film in der Schweiz gezeigt wird, ist kaum zu begreifen. Die Verwerflichkeit des Streifens liegt nicht in den gezeigten Bildern und Szenen, sondern in Sinn und Konsequenz der Handlung, und auch hier sozusagen zwischen den Zeilen.

Ein Dompteur besitzt den «bösen Blick», mit dem er seine Tiger beherrscht und nach Belieben Trapez-Akrobaten abstürzen lässt. Um den Unsinn vollkommen zu machen: diese magische Macht erlangt er durch Rauschgift-Injektionen, die er vor jedem Auftreten an sich vornimmt. Dass der Süchtige endlich doch zugrunde geht, macht den Film keineswegs moralischer, denn das Unglück kann nur geschehen, weil eine verlassene Geliebte des «Helden» dessen Morphium-Ampullen zerstört, und ihm so die geheime Kraft nimmt.

Nur eine bedenkliche Verantwortungslosigkeit eines Filmproduzenten kann ein solches Machwerk, das allen Bemühungen im Kampf gegen den Aberglauben in den Rücken fällt, entstehen lassen. Oder ist es wohl eine skrupellose Geschäftstüchtigkeit?

Vom Teufel gejagt
Produktion: Deutschland, Albers-Tourjanski.
Regie: V. Tourjanski.

-bg- Die Produzenten sollten das Experiment wagen, diesen Film nochmals zu drehen, und zwar mit vertauschten Hauptrollen. Willy Birgel wäre als von der Wirksamkeit seines Serums überzeugter Nervenarzt glaubwürdiger. Ausserdem könnte man unbedenklich die farblose Figur der Assistentin überhaupt weglassen, der Streifen würde durch das Fehlen dieser kleinen Liebesgeschichte, die das Geschehen nicht beeinflusst, vielleicht weniger unterhaltend, aber bedeutend klarer.

Kraftvoll und wahr wirken der schizophrene Martin und Heidemarie Hatheyer als dessen Schwester. Der Film zeigt einige vorzügliche Szenen, besonders jene im Hause des Hehlers und Wirtes (H. Gretler). Es ist nur zu bedauern, dass dieser Charakter nicht durchgehend gewahrt wurde.

City across the river (Im Schatten Brooklyns)
Produktion: USA, Universal-International.
Regie: M. Shane.

Z. Ein bemerkenswerter Film um die gefährdete amerikanische Großstadt-Jugend. Es ist schon lange bekannt, dass ein grosser Teil von ihr kriminelle Banden bildet, die allen Versuchen zur sozialen Eingliederung trotzen. Der Film schildert uns, wie junge Burschen Schritt für Schritt unter dem Einfluss einer solchen Bande in das Verbrechen hineingleiten. Eltern und Lehrer stehen diesen Entwicklungen hilflos gegenüber. Die ersteren sind schon durch den Arbeitszwang selbst an Sonntagen gar nicht in der Lage, die Halbwüchsigen unter Aufsicht zu halten. Ohne Halt irren diese äusserlich, aber auch seelisch und geistig herum. Nur Materielles zählt für sie, keinerlei edlere Gefühle werden in ihnen hervorgerufen und entwickelt, wegen Nichtigkeiten kommt es zu schlimmen Zusammenstössen und Untaten. Zweifellos sind die elenden wirtschaftlichen Verhältnisse dafür zum guten Teil verantwortlich, doch gewinnt man den Eindruck, dass besonders von den Kirchen aus nichts oder auf jeden Fall viel zuwenig getan wird. Sie haben den Kontakt mit diesen Massen anscheinend überhaupt verloren. Eine gewaltige Aufgabe liegt hier vor ihnen; wir könnten in der Schweiz nicht mehr ruhig schlafen, wenn wir solche Zustände hätten. Für Erzieher und Sozialtätige enthält der Film manchen aufschlussreichen Hinweis. Auch seine formale Gestaltung ist eher überdurchschnittlich; mit Leidenschaft spielen die jungen Leute sich selbst. Auch als Diskussionsgrundlage wäre er gut zu gebrauchen.

State secret (Staatsgeheimnis)
Produktion: England, Korda-Films.
Regie: Sidney Gilliat.

Z. Ein unter dem Stichwort der «Völkerversöhnung» nach einem balkanischen Polizeistaat gelockter amerikanischer Spezialarzt kann erst während einer Operation feststellen, dass sein Patient der Diktator des Landes ist. Er hat das Unglück, dass ihm dieser stirbt und weiss, dass er verloren ist, da der Tod als Staatsgeheimnis behandelt werden soll. Es entwickelt sich eine tolle Jagd über Berg und Tal zwischen dem Arzt und der Geheimpolizei mit einer überraschenden Lösung. Das Wesen eines Polizeistaates wird hier mit gepflegter Zurückhaltung parodiert, wobei die Ironie zu Beginn die Oberhand behält, während sie später durch die Not des Mannes und seiner hilfreichen Freundin, die um ihr Leben laufen, in der starken Spannung eines «Thrillers» untergeht. Die Gestaltung ist englisch-sorgfältig, der Stoff sehr zeitgemäss, wenn auch zu sagen ist, dass in einem wirklichen Polizeistaat eine solche Lösung undenkbar wäre. Hier wird der Arzt laufen gelassen, weil die Notwendigkeit zu seiner Beseitigung dahinfällt. Alle Diktatoren wissen aber sehr wohl, dass sie schweres Unrecht begehen und sind eifrig bestrebt, dies zu verhüllen, was meist nur durch neue Untaten geschehen kann. Deshalb hat ein einmal Verfolgter und Misshandelter keine Aussicht mehr auf Entlassung ins Ausland. Der Film bietet darum doch nicht sehr viel mehr als einen allerdings geschickt herbeigeführten Nervenkitzel.

Amore
Produktion: Italien, Verleih Pandora-Film.
Regie: Rossellini.

Z. Dieses Programm besteht aus zwei Teilen. Der erste, die «menschliche Stimme», bildet einen verfilmten Monolog einer verzweifelten Frau, die telephonisch von ihrem Freund Abschied nimmt. Der Dialog stammt von Cocteau. Die irdische Liebe wird hier als zerstörende Macht dargestellt. Der filmisch gewagte, aber geglückte Versuch stellt eine bedeutende schauspielerische Sololeistung der von Rossellini vorzüglich geführten Anna Magnani dar, der für uns aber keine tieferen Bezüge aufweist. Dagegen verdient der Hauptfilm, «Il miracolo», «Das Wunder», einen besondern Hinweis. Er handelt von einem armseligen, schwachsinnigen Hirtenmädchen, welches sich beglückt für eine zweite Maria hält. Verlacht, verhöhnt und ausgestossen von der Menge endet ihr grausamer Weg, den sie doch beseligt gegangen ist, bei einer harten Kirchenstufe. Zahlreiche Einzelzüge einer raffiniert realistischen Gestaltung, eine Steigerung der Schauspielkunst bis zu den letzten Möglichkeiten geben zusammen mit grosser Einfachheit dem Film beinahe die Kraft einer christlichen Legende. Trotz des sehr heiklen Stoffes wirkt der Film nirgends peinlich; grosser Takt und eine vollendete Kunst der Andeutung zeichnen ihn bei aller Rücksichtslosigkeit der Schilderung aus. Um ihn ist an manchen Orten eine heftige Auseinandersetzung entstanden. (Siehe «Notizen».)

CHRONIK

FH. Das bemerkenswerteste Ereignis im abgelaufenen Monat war der Zusammentritt der Schweizerischen Filmkammer nach langer Pause. Unter dem Vorsitz von alt Staatsrat A. Borel konstituierte sie sich neu, wobei Herr H. Neumann (Bern) als Vertreter der kulturellen Gruppe zum Vizepräsidenten gewählt wurde. Die Kammer orientierte sich in erster Linie über die aktuellen Probleme, ohne besonders dazu Stellung zu nehmen. Erwähnt wurde auch, dass der Schweizerische Lichtspieltheaterverband die Konvention von 1946 mit den kulturellen Organisationen auf Ende des Jahres gekündigt hat, so dass neue Verhandlungen zwischen den Partnern nun nicht mehr lange auf sich warten lassen werden, sollen die bisherigen kulturellen Filmvorführungen nicht in Gefahr geraten. Der Filmbund seinerseits hat gewisse Richtlinien für die Verhandlungen aufgestellt und bereinigt. Soviel wir wissen, besteht auf beiden Seiten ein gewisser Verständigungswille, so dass glücklicherweise nicht von einem eigentlichen Konflikt zwischen den kulturellen und wirtschaftlichen Filmgruppen der deutschen Schweiz gesprochen werden kann und Aussichten für eine Einigung bestehen. Ueberraschend schnell ist ein Postulat von wirtschaftlicher Seite angenommen worden, wonach die Filmkontingentierung auch über das Jahr 1951, wo sie gesetzlich in Wegfall käme, beibehalten werden soll. Wir sind nicht überzeugt, ob z. B. ein Filmgesetz mit solchen Bestimmungen bei den herrschenden freiheitlichen Strömungen vor dem Volke Gnade fände. (Abgeschlossen 25. Februar.)

NOTIZEN

FH. Zwischen Vertretern unseres Verbandes und des **«Jugendfilmdienstes»** in Zürich fand auf Initiative des letztern eine Besprechung statt, die zu einer erfreulichen, grundsätzlichen Vereinbarung bezüglich des Anschlusses des Jugendfilmdienstes an unsern Verband führte. Dieser soll andererseits dem jugendlichen Nachwuchs vermehrte Möglichkeiten zur Mitarbeit und zur Vertretung seiner besondern Wünsche schaffen. Die Einzelheiten sind noch auszuarbeiten.

Kampf um den Rossellini-Film «Das Wunder». Dieser bedeutende Film ist in der Schweiz und Amerika von katholischer Seite als «blasphemisch» und «religionsschänderisch» bezeichnet worden. Nachdem Kardinal Spellman in New York kein staatliches Zensurverbot durchsetzen konnte, wurde das Kino, in welchem der Film läuft, von Plakatträgern umstellt, die zum Boykott aufforderten. Es erschienen darauf andere Plakate, die für Geistesfreiheit warben. Der Film selbst erhielt dadurch eine wirksame Gratis-Publizität. Interessant ist, dass er in Italien keineswegs verboten wurde; man empfand ihn nicht als ausserordentlich. Rossellini selbst erlitt jedenfalls durch das Werk keine Nachteile, sondern genoss im Gegenteil nachher die besondere Hilfe des Vatikans für seinen Franziskus-Film. Es scheint, dass man den Film nicht als grundsätzlich antikatholisch empfindet, wohl aber als schädlich für die katholische Kirche in protestantischen Ländern, und ihn deshalb nur dort bekämpft.

Immerhin wird uns berichtet, dass man den Konflikt in Amerika nicht auf die Spitze treiben will und das Kino den Film dann absetzen wird, wenn die vorgesehene Einnahme erreicht ist, was rasch der Fall sein dürfte. Die Angelegenheit soll also nicht zu einem grundsätzlichen Fall gestempelt und durchgefochten werden.

RADIO

Die Radiokritik muss diesmal wegen Stoffandranges ausfallen.